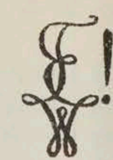
Februar 1910.
Berlin.



No. 162
22. Jahrgang (44. Semester).

Monatsberichte

der

Freien Wissenschaftlichen Vereinigung

an der Universität Berlin

und der

Freien Wissenschaftlichen Vereinigung

an der Technischen Hochschule zu Berlin.

Kneipe: SW.48, Wilhelmstrasse 118 (Vereinshaus).

Der Inhalt der Monatsberichte ist streng vertraulich!

Avis!! Wir erinnern unsere Mitarbeiter wiederholt daran, dass die Manuskripte auf einseitig beschriebenen Bögen angefertigt werden müssen.

Monatsbericht.

Montag, den 10. Januar, sahen wir unser E.-M. Geh. Justizrat Prof. Dr. v. Liszt bei uns. Vor einem zahlreichen Auditorium sprach er über den neuen Entwurf des Strafgesetzbuches (s. Referat).

Montag, der 17. Januar, war für Herrn Hauptmann a. D. v. Krogh reserviert, dessen Lichtbildervortrag: „Die neuesten Fortschritte auf dem Gebiete der Mortorluftschiffahrt", im Sommersemester zweimal angekündigt und leider immer abgesagt worden war. Doch diesmal kam Herr v. Krogh und hielt einen mit grossem Beifall aufgenommenen Vortrag. (Referat.)

Donnerstag, den 20. Januar, sprach unser E.-M. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Lasson über „Form und Inhalt im Kunstwerk." (S. Referat.)

Donnerstag, den 27. Januar. Bbr. stud. jur. K. Goldschmidt über: „Geschmackswandlungen im Kunstgewerbe.

Montag, den 24. Januar, besuchten wir (offiziell) mit 3 Chargierten den (40.) Stiftungsfestkommers des A.J.V.; wir bewunderten eine flott zusammengereimte und sehr gut gespielte Mimik.

Zum Schluss sei noch unseres Balles gedacht, der am 11. Januar im Mozartsaal stattfand. Die Ballkommission (Engel, Jacobsohn, Kauffmann, Schwabach) verstand es mit grossen Mittel, doch auch mit grossem Chik ein Kostümfest zu arrangieren, dessen Pracht und Ausgelassenheit bis zur Stunde keines der vorgelegten Referate annähernd zu schildern vermochte. Alle wiesen wir zurück — so gut hat sich die R.-K. amüsiert.

Der Entwurf des Strafgesetzbuches.

Vortrag von Professor F. v. Liszt, F.W.V. E.M.

Man hätte erwarten können, dass die Ankündigung dieses Themas eine grössere Anzahl F.W.V.er bei uns versammeln würde, schon um einem so geschätzten E.M. wie der Vortragende es ist, zu zeigen, dass ein Vortrag von ihm das grösste Interesse bei uns erweckt. Na, immerhin war der kleine Saal gut gefüllt.

Frei vom doktrinären Ton des Hochschullehrers, aber auch fern von der Oberflächlichkeit des populären Vortrags, gab der Redner erst einen Ueberblick über die das ganze kontinentale Europa durchziehende Bewegung nach Modernisierung der geltenden Strafrechte und dann für die Laien und die Juristen, die es noch nicht oder nicht mehr wissen, einen Ueberblick über die hauptsächlichsten Theorien, die für die Strafgesetzgebung in Frage kommen.

Von den in Oesterreich, in der Schweiz und bei uns augenblicklich vorhandenen Entwürfen von Strafgesetzbüchern ist der unsrige der neueste und modernste. Er folgt durchaus den Theorien der modernen Kriminalistik, deren eifrigster Verfechter der Vortragende ja selbst ist. Seltsam genug: obgleich nur Praktiker in der Kommission sassen — oder vielleicht gerade deswegen? Besser als Kathederjuristen kennen die im steten Kontakt mit dem Volke lebenden Praktiker das Rechtsgefühl der Allgemeinheit, sind selbst von demselben durchdrungen und geben ihm Ausdruck bei Schaffung eines neuen Gesetzes. So ist der Entwurf moderner ausgefallen, als

der optimistischste Kriminalist der modernen Schule es sich hat träumen lassen. Gewiss, man kann den Entwurf, wie er vorliegt, nicht ausnahmslos in allen Punkten mit ungeteiltem Beifall begrüssen, aber gegen das geltende Recht bedeutet er einen gewaltigen Fortschritt. Manche Bestimmung wirkt befremdend, die Vorschrift, nach der Trunkenbolden der Besuch von Gasthäusern auf bestimmte Zeit untersagt werden kann, klingt für grossstädtische Verhältnisse direkt naiv. Doch diese Kleinigkeiten tun dem Ganzen keinen Abbruch. — Beinahe konsequent sind die Gedanken, dass man den Besserungsfähigen bessern, vor dem Unverbesserlichen die Allgemeinheit schützen soll, durchgeführt. Die Erkenntnis, dass viele Verbrechen mehr Schuld der Gesellschaft als des Individuums ist, hat dazu geführt, die Vergeltungstheorie fallen zu lassen; der Delinquent soll gebessert werden, es sollen ihm in der Zeit des Strafvollzugs die Mittel gegeben werden, sich später als ehrlicher Mensch im Leben behaupten zu können. Wer aber in einem bestimmten Zeitraum eine grössere Anzahl von Straftaten verübt hat, die ihn als einen unverbesserlichen Schädling erscheinen lassen, ist im neuen Gesetzbuch als Gewohnheitsverbrecher charakterisiert, er wird ohne weiteres, d. h. auch wenn die Straftat an sich nicht mit Zuchthaus bedroht ist, mit Zuchthaus bestraft und zwar in besonderen Anstalten interniert. Im Gegensatz hierzu enthält der Entwurf aber auch eine Bestimmung, die generell für alle strafbaren Handlungen dem Richter die Möglichkeit gibt, den Uebeltäter m.t ganz geringer Strafe zu belegen, ja sogar in besonders leichten Fällen ihn ganz straffrei zu lassen bezw. die Strafe auszusetzen. Ein Paragraph von fundamentaler Bedeutung. Die Härten, die jedes Gesetz, das naturgemäss nicht alles berücksichtigen kann, was einen Menschen auf eine schiefe Bahn drängt, werden dadurch wesentlich gemildert, teilweise ganz ausgeschaltet. Aus dem reichen Strauss weiterer Neuerungen seien noch genannt die Rehabilitation, d. h. die Ausmerzung früher erlittener Strafen bei guter Führung während einer bestimmten Zeitdauer, ferner die besondere Berücksichtigung der Jugendlichen, die Straffreiheit der Personen bis zum 14. Jahre nach dem neuen Entwurfe, sowie die erweiterte Einführung des Arbeitshaussystems.

Reicher Beifall lohnte dem Redner, der noch an der überaus fidelen Kneipe, die dem Vortrage folgte, teilnahm. S. Salomon, F.W.V. A.H.

Referat über den Vortrag des Herrn Hauptmann a. D. von Krogh: „Die neuesten Fortschritte auf dem Gebiete der Motorluftschiffahrt.“

(Mit Lichtbildern.)

Am 17. Januar hielt Hauptmann v. Krogh seinen mit grossem Interesse erwarteten Vortrag in der Vgg. In seinen einleitenden Worten hob der Vortragende hervor, dass er uns nicht eine detaillierte Schilderung der technischen Einzelheiten, sei es nun in Bezug auf die bereits gelösten Probleme, sei es auf die noch der Lösung harrenden Fragen der Aeronautik und Aviatik, geben wolle; sondern dass die Aufgabe seines Vortrages darin liege, uns in leichtverständlicher Form mit den wichtigsten Daten dieser jüngsten Wissenschaft, wie auch mit ihren hervorragenden Vertretern auf theoretischem und praktischem Gebiet bekannt zu machen.

Und so begann Hauptmann v. Krogh denn auch seinen Vortrag mit der in kurzen, knappen Sätzen gegebenen Erläuterung der einzelnen Luftschifftypen, die uns der Lichtbildapparat in schematischer Darstellung auf die Leinewand zeichnete. Von besonderem Interesse daran waren die verschiedenen Formen, die der Ballonkörper erhielt, um dem Luftwiderstand die kleinste Angriffsfläche zu bieten. Natürlich kamen bei diesem rein empirischen Suchen bei einzelnen Konstrukteuren die unglaublichsten Formen vor, Formen, die den Gesetzen der Physik geradezu Hohn sprachen, aber doch hatte bereits einer der ersten Vorkämpfer seinem Ballon schon die zigarrenförmige Gestalt gegeben, die nach den heutigen Ansichten als die geeignetste gilt. Ferner zeigte die Aufhängung der Gondel die verschiedensten Variationen, die natürlich, je nachdem der Ballonkörper dem unstarren, halbstarren oder starren System angehört, von grundverschiedenen Gesichtspunkten aus montiert werden müssen. Der alte Streit, welches der drei Systeme als das beste zu betrachten sei, lässt sich heute noch nicht endgültig entscheiden; Tatsache ist aber, dass die deutsche Armee Luftschiffe aller drei Systeme besitzt, die auch unter schwierigen Bedingungen ganz vorzügliches geleistet haben. Hauptmann v. Krogh betonte bei dieser Gelegenheit, dass der anlässlich der grossen Fernfahrt des Z. III. gefallene Presseausdruck, das Problem des lenkbaren Luftschiffes sei nunmehr gelöst, ein irriger sei, denn schon 1784, bald nach der Erfindung des Freiballons, hätte man sehr richtig erkannt, dass ein Ballon sofort lenkbar zu machen sei, sobald man ihm durch geeigneten maschinellen Antrieb eine genügende Eigengeschwindigkeit geben könne. Tatsächlich hatte denn auch bereits 1884 Rénard seinem Luftschiff eine sehr beachtenswerte Eigengeschwindigkeit von 9 sekm. zu geben vermocht, eine Geschwindigkeit, die erst in den letzten Jahren wieder erreicht, dann allerdings aber auch schnell überboten wurde.

Die ganze Frage der Lenkbarkeit eines Luftschiffes war eben von da ab eine reine Motorenfrage und erst durch den ungeahnten Aufschwung der Automobilmotorenindustrie wurde es möglich, Motore zu bauen, die bei genügender Leistungsfähigkeit und Betriebssicherheit kein allzu hohes Gewicht besassen. Jetzt konnte man brauchbare Lenkballons bauen, und unsere Nachbarn jenseits des Rheins waren äusserst rührig am Werk. Männer wie Rénard, Krebs, Santos Dumont, Gebrüder Lebaudy und Delagrange wurden in ihren Bestrebungen teils durch eigenes, bedeutendes Vermögen, teils auch von Männern unterstützt und gefördert, die

eine Ehre darein setzten, dem Gedanken der Bezwingung der Luft und seiner Durchführung mit ihrer materiellen Hilfe zum Siege zu verhelfen.

Bei uns im lieben Deutschen Reich war das anders, und aus dem berufenen Munde des langjährigen, treuen Mitarbeiters unseres Grafen Zeppelin konnten wir hören, wie dieser geniale deutsche Vorkämpfer nicht nur mit pekuniären Schwierigkeiten arg zu kämpfen hatte, sondern dass ihm auch das mangelnde Verständnis der massgeblichen Kreise, wie das geringe Vertrauen der grossen Menge sein Lebenswerk, das er mit so zäher Energie verfolgte, sauer genug gemacht hatten. Um so ehrenvoller war dann aber auch sein später, grosser Erfolg.

Auf all die technischen Einzelheiten, die sich aus der Steuerungsfrage der Lenkballons, dem Bestreben nach der dauernden Erhaltung ihrer Form durch eingebaute Versteifungen, Kiele oder Luftsäcke, aus der Frage der Gasdruckregulierung während der Fahrt in verschiedenen Höhenlagen, und der Kraftübertragung von der Welle zum Propeller wie auch auf dessen Gestalt und Material, kann ich hier nicht eingehen. Es würde dies weit über den Rahmen dieser kurzen Besprechung hinausführen; ausserdem aber sind uns, die wir mit all diesen Dingen leben, täglich von ihnen hören und lesen, oder aus geeigneter Lektüre Belehrung ziehen können, diese Einzelheiten mehr oder weniger hinreichend bekannt. Hauptmann v. Krogh versteht es uns die Details mit lebendiger Frische, nicht im trockenen Tone des überlegenen Fachmanns, sondern mit launigen Worten und gelegentlichen treffenden Seitenhieben auf einzelne leuchtende Koryphäen der Theorie gewürzt, vorzutragen, so dass seine auf eigene langjährige Erfahrungen gestützten Ausführungen, vervollständigt durch eine grosse Reihe guter Lichtbilder, uns allgemein verständlich waren und einen wirklichen Genuss boten.

Er gedachte mit ernsten, ehrenden Worten der unglücklichen Opfer, die im Dienste der Luftschiffahrt geblieben sind, er erläuterte uns an dem tragischen Geschick der „Ville de Paris“, der „Patrie“, der „Republique“ und des Unglücks von Echterdingen die vielen Schwierigkeiten, mit denen die Natur und die Tücke des Objekts sich dem unermüdlichen Ringen des Menschen entgegenstellen, aber er verfehlte auch nicht, uns an den lächerlichen Auswüchsen einiger Luftschiffkonstrukteure, wie an den fabelhaften Leistungen eines „Nulli-Secundus“ und des noch unmöglicheren „Nulli-Secundus II“, das famose Projekt Wellmanns nicht zu vergessen, die humoristische Seite der Frage des lenkbaren Luftschiffes zu zeigen und bildlich vorzuführen.

Der zweite, leider auch kürzere Teil der interessanten Ausführungen Hauptmann v. Kroghs beschäftigte sich mit der Aviatik. Hier war der Redner wohl nicht so vollkommen mit der Materie vertraut, wie auf seinem eigentlichen Gebiet, dem des lenkbaren Ballon-Luftschiffes, und so beschränkte er sich denn auch darauf, die grundlegenden Prinzipien der Apparate Schwerer-als-die-Luft von den Arbeiten Lilienthals, des Vaters der Flugschiffahrt, an bis zu seinen in- und ausländischen Schülern und Nacheiferern, zu erläutern. Wir sahen die verschiedenen Mono- und Biplane von unermüdlichen und unerschrockenen Männern wie Lilienthal, Kapitän Ferber, Delagrange, Santos Dumont, Farman, Blériot, Latham und den ursprünglich als echt amerikanische Aufschneider berühmten Gebr. Wright in gut gelungenen Lichtbildreproduktionen, und so ganz im geheimen beichtete der Vortragende dann auch, dass es ihm kürzlich gelungen sei, selbst einmal mit einem Aeroplan abzustürzen. Er bat uns aber um diskrete Behandlung dieses Geständnisses und so bitte ich, mir diese kleine Indiskretion zu verzeihen.

Alles in allem boten die Ausführungen des Vortragenden eine Fülle des Materials, gleich interessant in seiner Eigenschaft als modernstes Kind unserer Technik, wie auch in der Art, in der es der Vortragende uns brachte, und wenn ich nun noch erwähne, dass auf den durch „reichen Beifall“ belohnten und durch das Wiederaufleuchten des Gaslichtes „richtig beleuchteten“ Vortrag, eine durchaus im Zeichen der Luftschiffahrt stehende Kneipe folgte, die Hauptmann v. Krogh wie an jenem ersten Vortragsabend, als Präside mit launigen Anekdoten aus seiner Praxis würzte, so glaube ich dem Vortragenden in allen Punkten gerecht geworden zu sein und meine lieben A.H.A.H. und Bbr.Bbr. dafür gewonnen zu haben, durch zahlreichen Besuch eines wohl im kommenden Semester stattfindenden Vortrages des Herrn Hauptmann a. D. v. Krogh oder eines anderen, namhaften Technikers zu bekräftigen, dass auch Nichtjuristen und Nichtmediziner Interessantes zu bieten vermögen.

Arnold Fuss, F.W.V. (X), Charlottenburg.

Referat über den Vortrag: „Form und Inhalt im Kunstwerk“.

Von Herrn Geheimen Regierungsrat Prof. Dr. Lasson, F.W.V. E.-M.

Lasson kam zu uns aus der Singakademie, noch umschwebt von den Klängen klassischer Kammermusik, noch im Banne der Genien Beethovens und Mozarts. Und das war wesentlich für den Inhalt seiner Darbietungen.

Sein Vortrag oder, wie er selbst ihn lieber bezeichnet hören wollte, seine „Causerie“ gestaltete sich zu einer Fantasie caprice, als deren Thema aesthetische Reflexionen über „Form und Inhalt im Kunstwerk“ immer wiederkehrten, deren Tonart ein liebenswürdiges, heiteres, spielendes Dur war. Keine schweren Akkorde, kein Largo, aber auch keine Virtuosenkunststückchen. Nur hin und wieder ein paar leichte, spöttisch klingende Variationen, in denen ein heimliches, überlegenes Lachen erklang, oder gelegentlich eine harmlose, leichtfüssige kleine Bosheit, aber nie die aufdringliche Disharmonie einer verletzenden Skepsis. Gemessener aber wurde der Rhythmus wenn die Genien Goethes oder Beethovens, Schillers oder Lionardos gegenwärtig waren. Und als

Schlusssatz erklang ein tönendes, feierliches Andante, in dem der Phantasie des genialen Künstlers gedacht wurde, als der höchst gesteigerten Intensität des Vermögens, alles Geistige in Sinnliches, alles Sinnliche in Geistiges zu wandeln.

Das war der durchaus künstlerische Gesamteindruck. — Die Punkte, welche die Entwicklung seines Gedankenganges bezeichnen, sind im allerwesentlichsten folgende:

„Aesthetische Fragen werden augenblicklich psychologisch zu lösen versucht, im Gegensatz zu der metaphysischen Behandlung früherer Zeiten. Die heutige Methode der Aesthetik, die nicht nach der Bedeutung des Kunstwerks als Sache fragt, sondern nach seiner Wirkung auf das Gefühl des einzelnen Zuschauers, bringt mitunter inbezug auf künstlerisches Verständnis recht merkwürdige Dinge zum Vorschein, eine Tatsache, die Lasson durch launige Anekdoten erläuterte. Die Empfindungslosigkeit einer grossen Zahl von Menschen den herrlichsten Kunstschöpfungen gegenüber ist der beste Beweis dafür, dass die moderne Aesthetik mit ihrer psychologischen Methode auf Irrwegen wandelt. Es bleibt die Betrachtung des Kunstwerks als Sache. Hier ist die häufig anzutreffende Scheidung zwischen Form und Inhalt als Nonsens anzusehen. Materie ohne Form, oder Form ohne Inhalt sind unmöglich zu denken; desgleichen ist ein Begriff, der nicht in einer Erscheinungsform lebendig wird, ebensowenig vorhanden wie ein Ding, in dem der Geist nicht lebt, der überall in der Natur anzutreffen ist. Die geistige Tätigkeit des Künstlers besteht nun darin, den in den Dingen verborgenen Geist durch äusserlich wahrnehmbare Gestaltung zu erlösen. Was der Künstler aber gestaltet, muss zuvor durch sein inneres Erleben gegangen sein; dort erhält es das Gepräge des Individuellen. Die geistige Tätigkeit aber, mittels deren das geschieht und die die Welt zur „sprechenden Gebärde“ werden lässt, ist die Phantasie. Was nun die Form anbetrifft, in der das Gestaltete wahrnehmbar wird, so ist für sie eine gewisse mathematische Ebenmässigkeit (das „Klassische“) erforderlich, ferner das Abweichende, Charakteristische („Romantische“) und endlich das Bedeutungsvolle, nicht näher Definierbare, welches das Werk des Genius bezeichnet.“

Das sind, wenn ich Lasson richtig verstanden habe, die Grundzüge der Theorie, die er uns vortrug. Wenn wir uns auch gewiss nicht in allem (namentlich nicht in der Beurteilung der modernen Kunst) mit ihm im Einverständnis fühlen, so war es doch seine liebenswürdige, durchaus harmonische Persönlichkeit, die uns, wie so oft bereits, auch hier alle prinzipielle Gegensätze für den Augenblick vergessen liess und bewirkte, dass wir seinen Ausführungen nicht wie denen eines Gelehrten, sondern wie denen eines Weisen zuhörten, der weder die Anerkennung von Dogmen fordert, noch die Unterwerfung unter bestimmte Thesen, und der offenbar nicht durch Spekulation zu einer Weltanschauung gekommen ist, sondern durch tiefpersönliche Erlebnisse.

Hans José Rehfisch, F.W.V.

Der Weihnachtsausflug des Alten Herren-Bundes in das Riesengebirge.

Um das Ergebnis vorweg zu nehmen: Es war wieder urfidel und gemütlich, und alle die, die sich an dem Ausflug nicht beteiligt, haben zu ihrem eigenen Schaden selten schöne Stunden in F.W.V. er Kreisen versäumt.

Schon bei der Hinreise, am 1. Weihnachtsfesttage, kam es, wie es nach dem Programm des Komitees kommen musste. Pünktlich, wenn auch nicht so zahlreich wie im Vorjahre, stellten sich die Teilnehmer morgens 10,35 auf dem Görlitzer Bahnhof ein, fast alle sehr wintersportmässig ausgerüstet. (Das A.H. Tell zu Pferde erschienen sein soll, beruht auf böser Verleumdung, er trug nur braune Lederreitgamaschen.) Pünktlich war Bbr. Schneider mit den Liederbüchern wieder zur Stelle (vgl. näheres Monatsbericht No. 159). Pünktlich war dem A.H. Calmon durch unseren lieben Emil Frankfurter und Tell bis Cottbus im schlesischen Skat wieder ein wesentlicher Teil seiner Reisebarschaft entschleisst (vgl. näheres Monatsbericht No. 153). Pünktlich hielt A.H. Dietrich (Max Levy) seine moralische Ansprache an alle mitreisenden jüngeren Bbr.Bbr., warnend vor dem hässlichen Kartenspiel, dem übermässigen Alkoholgenuss, dem leichten Flirt und vor allem vor den nächtlichen Budenzaubern. (Und war doch später einer der fidelsten Bummelkumpane, die mit auf der Reise waren.) Nur unpünktlich trafen wir nach zweimaligem Umsteigen, wobei wir jedesmal in eine höhere Wagenklasse uns hineinrangierten — von Berlin bis Hirschberg waren wir dritter Klasse gefahren, um Irrtümern vorzubeugen — in Krummhübel ein. Von Winterlandschaft war nichts zu sehen, jede kleinste Schneefläche entlockte ein Freudengeheul, jede Regenpfütze eine philosophische Betrachtung über Berlin und seine Vergnügungen um Weihnachten. Unter diesen und ähnlichen Gedankenspaziergängen gelangten wir in unser Quartier, in die Dépendence des Hotels „Goldener Frieden“, „Villa Grossmann“, allwo wir die ganze zweite Etage bevölkerten. Doch davon später.

Kaum restauriert, wurde bereits zu der Abendtafel mittels Sendboten geladen. Und als um $^1/_2$8 der Unterzeichnete im Goldenen Frieden, wo uns auf der Bühne im Speisesaal ein gar reichliches Weihnachtssouper serviert wurde, die Schar der getreuen F.W.V. er Riesengebirgsweihnachtsausflügler (ich empfehle das Wort als Stichwort für Bierskandale) zählte, konnte er zu seiner Freude bemerken, dass sich doch eine ganze Anzahl lieber F.W.V. er mit ihren Frauen und Freunden zusammengefunden hatte. Vor allen anderen unser lieber A.H. Korach-Hirschberg, nebst seiner so wertgeschätzten Gattin und Sohn, A.H. Karl Levy-Stettin, der sich in das Fremdenbuch als „Ares, Kriegsminister a. D. aus dem Hades“ einzeichnete, „mit seinem Flügel-Adjudanten, Rechtsanwalt Max Levy-Berlin“ (so stand wörtlich darunter), A.H. Erich Levy-Graudenz nebst Gattin (wenn man bei den Kneipen: Prost A.H. Levy! sagte, entledigte man sich auf einmal dreier Bierverpflichtungen, da anstandshalber jeder A.H. Levy nachkam),

A.H. Lux Lippmann-Berlin, der kühne Rodler, A.H. Tell-Berlin-Pankow-Ostend-Schöneberg, A.H. Schindler-Breslau, Bbr. Engel, nebst Bruder Hans, der während der ganzen Reise sich als ausgezeichnete Mimik am Klavier bewährte, und last not least unsere lieben Freunde: Emil Frankfurter, der sofort beim Eintreffen in dem Gebirgskurort wieder entsetzlich unter seinem schweren Gehör zu leiden hatte. (Es ist dringend als nächste medizinische Doktorarbeit: „Der Einfluss der Wintergebirgsluft auf die Gehörorgane" zu empfehlen), Bruno Buchwald, der ob seiner passiven Ulkleistungen unbedingt an den nächsten F.W.V.er Ausflügen wieder teilnehmen muss, abgesehen davon, dass er über etliche Gelder verfügte, die er sich, um sie nicht erst zu verpumpen, im Spiel vornehm abnehmen liess, Herr Verlagsbuchhändler Simon (Ottole), nebst humorvoller Gattin, unser langjähriger Verkehrsgast Rechtsanwalt Naumann nebst Gattin (Anna Lux) und noch so manche andere lieben Genossen froher Stunden. Wir alle sassen an langer Kneiptafel und plauderten, trieben allerlei Scherze und freuten uns, wieder einmal vergnügt und ausserhalb Berlins im F.W.V.er Kreise beisammen zu sein. Es war schon spät, da als erster A.H. Calmon das Wort ergriff, alle F.W.V.er und Freunde im Namen des Komitees und A.H.-Bundes begrüsste (A.H. Dietrich hatte sich vor der Rede gedrückt), dann sang man Kneipenlieder und pokulierte und liess sich von Bbr. Engel mit neuen, originellen und überaus wirksam vorgetragenen Mimiken die Zeit vertreiben. Die Zeit ging wie im Fluge hin und selbstverständlich waren wir im Hôtel die letzten, als wir die Kneipe auflösten, nachdem man sich auf pünktlich 9 Uhr für den folgenden Morgen (Ausflug: Prinz Heinrich-Baude) verabredet hatte.

* * *

Pünktlich um ½11 Uhr brach man zur Baude gemeinsam auf. Nur A.H. Dietrich war, nachdem er von ½8 Uhr an die ganze erste und zweite Etage aufgeweckt und rebellisch gemacht hatte, mit Bbr. Schindler Punkt 9 Uhr aufgestiegen; er befürchtete, dass wenn er nicht zur Stelle wäre, er im nächsten Jahre an dem Ausflug nicht wieder teilnehmen dürfe. Da leider keiner unserer schlesischen A.H.A.H. unter uns weilte, die im vergangenen Jahre so geschickt den Aufstieg geleistet hatten (in sanctam memoriam Nazi, des Oberführers, und Fabian, des mit Harzkarten Riesengebirgler Führenden), gingen wir den direkten Weg zur Baude, zum Erstaunen aller der F.W.V.er, die zum erstenmal an dem Ausflug teilnahmen. Es verirrte sich niemand, keiner machte einen Umweg, kurz ohne grosse Schwierigkeiten kamen wir alle auf der Prinz Heinrich-Baude an. Nachdem die obligaten Ansichtskarten geschrieben waren — sollte ein F.W.V.er keine Karte erhalten haben, so mag er im nächsten Jahre am Ausflug selbst teilnehmen — und jeder sich hinreichend geatzt hatte, begann man die Vorbereitungen zur Rodelabfahrt zu treffen. „Dem Mutigen gehört die Welt", dachte A.H. Lux Lippmann, der bereits im vorigen Jahre sich unvergängliche Verdienste im Rodelsport erworben, und handelte sich mit allen übrigen rodelnden F.W.V.ern ebenfalls einen Rodelschlitten aus. Die Abfahrt ging auch gut vonstatten, Lux war wohl schon einige hundert Meter gefahren, als eine Kurve sein körperliches Gleichgewicht aus dem Façon brachte und seinen edelgeformten, trotz einer dreiwöchentlichen Lahmannkur immer noch ganz stattlichen Bauch mit der Erdoberfläche etwas unsanft in Berührung brachte. Nachdem A.H. Lux sich erhoben und tastend und klopfend festgestellt hatte, dass sein edelster Körperteil, sein Bauch, keinen Schaden erlitten, ging er schweigend gesenkten Hauptes, den Rodelschlitten hinter sich herziehend, bis zur nächsten am Wege stehenden Telegraphenstange, band seinen Rodelschlitten an und rief aus: „Nun wird gegangen." Sprachs und setzte sich eilenden Schritts bergabwärts in Bewegung. Sicherem Vernehmen nach hat damit das Rodelfahren aufgehört, zu den sportlichen Betätigungen des genannten A.H. zu gehören! Nur am nächsten Tage liess sich A.H. Lux noch einmal von der Hampelbaude mittels Hörnerschlittens gen Tal befördern. Es war die 11334. Fahrt, die der Hörnerschlittenführer machte; nie zuvor hatte er einen Unfall erlitten, nur A.H. Lux brachte es zuwege, dass der Hörnerschlitten mit ihm und dem Führer in den Schnee kippte, ein unvergängliches Verdienst unseres A.H., das im „Boten aus dem Riesengebirge" eingehend gewürdigt sein soll. Aber nicht nur A.H. Lux Lippmann hatte vor Mutter Erde seinen Kniefall gemacht, auch Bbr. Engel musste zu seinem Leidwesen und zum homerischen Gelächter aller Mitfahrer die Tücken des Rodelns kennen lernen.

Wunderbar ausgerüstet, mit einem Paar weisser Rodelhandschuhe, die den halben Oberarm bedeckten (Paar 5.50 M.), hatte Bbr. Engel den Aufstieg und auch die Abfahrt begonnen. Indessen der launische Wettergott hatte uns in den ersten Tagen ja nicht überall reichlich Schnee beschert, so dass man beim Abfahren, besonders am Talabhang, oft durch tiefe Schmutzstrecken seinen Schlitten ziehen musste. Und so kam denn auch Bbr. Engel den Berg kühn heruntergerodelt, konnte nicht mehr so rechtzeitig bremsen, dass er vor den Schmutzlachen Halt machte, und fuhr mit Eleganz und Kraft in den schönsten Schmutz, fiel mit dem Schlitten hin, Sweater und die wunderbaren weissen Handschuhe (Paar 5.50 M.) waren einmal weiss gewesen. So brachte denn uns allen der Wintersport reichliche Abwechslung, viel Stoff zur Unterhaltung und noch mehr zum Gelächter. Und als wir abends wieder an froher Tafel miteinander gemütlich plauderten, da hatten sich infolge der eintägigen wintersportlichen Betätigung bereits einige edle Herren zu phänomenalen Sportsmen ausgebildet. Bobben, Skien, Skikjöring, 15 % Gefälle in den Kurven der Bobbahn, und tausend andere Sportausdrücke mehr beherrschten das Feld der Unterhaltung. Eine gemeinsame Beteiligung an einer vom Hotel arrangierten Reunion beschloss den ersten Abend.

* * *

Der Höhepunkt der Stimmung wurde am zweiten Ausflugtage erreicht, an dem uns unser lieber A.H. Lux Lippmann in einer von ihm gemieteten Villa in Brückenberg bei Krummhübel eine Festkneipe gab, von der noch Kindeskinder in der F.W.V. erzählen werden. Nachdem man auch an diesem Tage bis in den späten Nachmittag in den Bergen Wintersport getrieben hatte, fuhr man, ungefähr 20 Personen, abends in einem Omnibus für 14 Personen zu der Villa Lux bei Tante Wollmann nach Brückenberg. Da die sehr vornehmen A.H. A.H. der F.W.V. befürchteten, dass es kein Pilsener Bier zu trinken gäbe, hatte man vorsichtigerweise $^1/_4$ Fass Pilsener Bier auf den Wagen mitaufgeladen, — für das man natürlich den Gastgeber belastete. In einer stimmungsvoll ausgestatteten schlesischen Bauernstube beim hellerleuchteten Weihnachtsbaum begann nun eine Kneipe unter dem Präsidium zunächst von A.H. Lippmann, dann von Calmon, wie sie an Ausgelassenheit und Humor sich selten in der F.W.V. abgespielt hatte. Wer nicht miterlebt hat, wie jeder Witz, der gemacht wurde, dem armen Emil Frankfurter mit dem schweren Gehör durch Tell ins Ohr geflüstert (?) wurde, wie Calmon die Ehescheidung unseres lieben Gastes Ottole Simon mit seiner Gattin zwangsweise bei der Kneipe durchführte, wofür aus Dankbarkeit die teure Gattin den „Genuss ihres Gatten dem Unterzeichneten gönnte“, wie weiter zwangsweise Buchwald mit der geschiedenen Frau Simon, und der Ehemann Simon mit der Tante Wollmann verheiratet werden sollte, wer nicht miterlebt hat, wie, je höher die Fidelitas stieg, Ares immer ernstere Lieder vortrug, wie A.H. Tell aus seinem bewährten, aber alten Repertoire „Donnerwetter—tadellos“ mit neuen Handbewegungen und mimischen Gesten verzapfte, wie Bbr. Engel zu der Dame seines Herzens trotz heftigster Konkurrenzen im seligen (Bier-)Taumel sich hingezogen fühlte, und wie Calmon immer wieder trotz vorgerückter Stunde vom Tanze die Kneipkumpanen zur Kneiptafel heranlotste, — der bestellte Wagen, der uns heimbefördern sollte, kam nicht und kam nicht, und draussen regnete und schneite es um die Wette — der kann sich von der fröhlichen Stimmung keine Vorstellung machen. Und der bestellte Wagen kam wirklich nicht, und mit Gesang zogen wir im Pitschel-Patschel Spagatelregen die Landstrasse entlang zum Hotel zurück. Dann hörte es auf zu regnen, gerade als wir vor dem Hotel waren, der Mond beleuchtete magisch die Berge, da erreichte bei Ares die Stimmung den Höhepunkt und er sang und sang aus Tannhäuser, aus italienischen Opern, und wir anderen, wir sangen mit und brachten dem Hotel und der ganzen umliegenden Ortschaft ein nächtliches Ständchen. Dann ging's auf die Zimmer, und unter Führung des A.H. Dietrich stürmte eine bewaffnete Mannschaft in das Zimmer Buchwalds, der es mit Calmon teilte, und da wurde, wie sich A.H. Dietrich ausdrückte, Ordnung gemacht, d. h., alles, was nicht erd-, band-, wand-, niet- und nagelfest war, wurde in das Bett des armen Buchwald hineingepackt, nur zur Strafe, weil er des Nachts kein Pyjama, wie die vornehmen Leute, sondern ein gewöhnliches Nachthemd trug. Und sodann wurde unter heiligem Eide beschlossen, gemeinsam am nächsten Morgen die Zimmer zu kündigen, weil es im Hotel zu geräuschvoll wäre. Die Wirkung dieses Witzes mag sich jeder selbst ausmalen, was für ein Gesicht der Wirt gemacht, als jeder von uns, einzeln, mit diesem Grunde kündigen wollte.

* * *

So gingen denn die schönen F.W.V.er Tage wie im Fluge hin; der Wettergott wurde uns günstiger und sandte uns eine wunderbare Schneedecke für unsere wintersportlichen Betätigungen. Noch manch vergnügter Abend vereinte uns, und da an jedem Tage ein anderer abreisen musste, feierten wir jeden Abend Abschiedsfest mit fideler Kneipe und flottem Tanz. Fleissig kletterten wir an jedem Morgen in die Berge, um erst spät am Nachmittag zurückzukehren, dann vereinte uns stets Humor und Gemütlichkeit bis spät abends. Das alte Jahr ging zur Neige, und eine fröhliche Silvesterfeier brachte alle F.W.V.er mit Freunden und Gästen in tollster Stimmung ins Neue Jahr. Buchwald hatte aus Berlin unzählige Scherzartikel, Confetti und Luftschlangen kommen lassen und der Festtafel gestiftet, Ottole Simon und Calmon hatten ein grosses Neujahrspoem verfasst, das als Tischlied gesungen wurde, die Silvesterstimmung tat das übrige, und als der Glockenschlag 12 ertönte, brachte A.H. Tell einen Toast aus auf ein glückliches Neues Jahr und auf die F.W.V., die uns so in Gemütlichkeit vereint hatte. Dann tanzten wir noch lange, lange, tranken Bierjungen, legten neue Gäste mit den alten F.W.V.er Tricks, Zahnschmerzen und Streichholzspielen rein, keiner wollte zuerst gehen, bis wir wieder im Hotel die Letzten waren. Die ganz mutigen F.W.V.er mit den Damen ihres Herzens ruddelten und rodelten noch ein wenig auf der Landstrasse, bis auch sie am Morgen des Neujahrtages erst ins Bett kamen, gerade als ob sie an einer Berliner Silvesterfeier teilgenommen hätten.

Und nun hiess es Abschied nehmen, das neue Jahr und mit ihm die Arbeit rief alle zurück. Am 2. Januar traten die letzten F.W.V.er die Heimreise an, in grosser Gesellschaft und bester Laune wurde die Fahrt, die uns von dem schönen Krummhübel wieder in unsere Heimat brachte, zurückgelegt, und jeder Teilnehmer rief dem andern ein „fröhliches Wiedersehen im nächsten Jahre im Riesengebirge“ zu.

* * *

So hat wieder eine F.W.V.er-Fahrt F.W.V.er mit ihren Frauen und Freunden fern von Berlin in herzlichster Freundschaft vereinigt. Die Fahrten bringen viele F.W.V.er, die fern in der Provinz leben, von Zeit zu Zeit mit jüngeren Alten Herren und Aktiven zusammen und knüpfen so ein neues Band zwischen jungen und alten, auswärtigen und in Berlin wohnenden F.W.V.ern, stärken das Gefühl der Zusammengehörigkeit und die Liebe für die Gemeinschaft. Es wäre nur zu wünschen, dass recht viele F.W.V.er mit ihren Angehörigen stets daran teilnähmen, insbesondere aus den

Landesteilen, wohin jeweilig der Ausflug geht. Schon werden wieder neue Pläne für eine Pfingstfahrt geschmiedet, doch das bleibt vorläufig noch Geheimnis. Nur das Eine wird verraten: Es wird wieder sehr schön und urfidel werden.

Calmon, F.W.V. A.H.

Unser wissenschaftlicher Teil.

Bbr. Bachstez schrieb im letzten M.B. in seinem Schlusswort zur Entwicklungsgeschichte der Vgg.: „Von der Ausgestaltung ihrer wissenschaftlichen Bestrebungen und von der Anteilnahme ihrer Mitglieder, davon hängt die Zukunft der F.W.V. ab.“ — Ich glaube nicht, dass auch nur ein Leser unseres Blattes das Zutreffende dieses prophetischen Ausspruches verkannt hat; denn Bbr. Bachstez statuiert keineswegs die Voraussetzungen des Fortbestehens, sondern die einer „Zukunft“ der Vgg. Die F.W.V. hat nun einmal, auch ohne dass sie wissenschaftliche Resultate aufzuweisen hat, eine innere Werbekraft, die sie sich, wenigstens während der letzten zwei Jahre, durch eine nicht unkluge Aussenpolitik auch verdient hat.

Wir können auf recht vieles stolz sein; übersehen wir nur die Tätigkeit eines einzigen Monats: die Arbeiten für die Lesehallenwahlen, den Gesellschaftsabend, die Weihnachtskneipe, den Ball, die intensiven Vorbereitungen zur Bibliotheks- und schliesslich zur Ausschussagitation. Ich glaube, keine andere Vgg. betätigt ein solches Schaffen auf ernstem und heiterem Gebiet zugleich, und die Aktiven sind dadurch keineswegs ausgepumpt, sie verfügen im Gegenteil noch über einen reichlichen Fonds von Arbeitskraft.

Auf all das bin ich mit meinen Bbr.Bbr. stolz; nur auf eines dürfen wir es nicht sein, auf die Behandlung unsres Stiefkindes, der Wissenschaft. — 29 Jahre hindurch besteht die F.W.V., und keine Ausgestaltung dieser Bestrebungen ist bisher gelungen, nein, eher ist im ganzen ein Rückschritt festzustellen. Es ist in den ersten Jahren zwar nicht — denn damals hielten die F.W.V.er ihre Vorträge noch selbst —, aber seit den letzten Semestern stets so gewesen, wie es heute gehandhabt wird: zu Beginn erscheint ein Programm von — neuestens — 25 Vorträgen, an dessen Schluss wohl auch drei Bbr.Bbr. stehen. Im übrigen aber klingende Namen, deren Träger ohne irgend einen Zusammenhang miteinander uns je ein Körnlein ihres Arbeitens mitteilen wollen. Und unsre wissenschaftliche Arbeit, worin bestände die? Rund heraus: Wir lassen Andere für uns arbeiten! Das Verdienst, dass wir uns noch eine Freie „Wissenschaftliche“ Vereinigung nennen, hat einzig und allein der Stamm dieser im jährlichen Turnus vor uns auftretenden Herren. Wer weiss auch, ob am Ende jene Bbr.Bbr. überhaupt sprechen werden — in diesem Semester steht bis jetzt 1 Bbr. 13 anderen Vortragenden gegenüber! — Und sollte etwa unsre ganze Wissenschaft allein darauf hinauslaufen, dass der 1. und 2. Chargierte solch ein Programm auftürmen? Wo bleiben die übrigen 36 Bbr.Bbr.?

Nun wären zwar die Diskussionsabende ein Mittel zur Betätigung; indessen „so etwas“ ist in den letzten Monaten nie vorgekommen. Wir haben mit der Zeit 2 Vortragsabende bekommen, pardon, nicht: — Abende! Um 11 Uhr beginnt die Kneipe, und wir haben jetzt Montags und Donnerstags Kneipen, ertränken die in einer halben Woche unmöglich zu verdauenden Vorträge im Biere. Und doch wären die Diskussionen augenblicklich noch die einzige Gelegenheit zu wissenschaftlicher Betätigung in der F.W.V.

Den Grund dieses Mangels sehe ich nicht nur darin, dass unsre einstigen „intellektuellen“ Diskussionsredner seit einem Jahr ausgeschieden sind, ich erkenne vielmehr, dass gegenwärtig nicht zwei Bbr.Bbr. die Uebung besitzen, um mit der erforderlichen Sachkenntnis frei zu sprechen. Indessen wer sollte auch angesichts der aus wer weiss was für Gebieten herbeigeholten Themata, die uns das Geschick (— des Vorstandes sc.) allwöchentlich in ärgsten Kontrasten und doch friedlich nebeneinander vorsetzt, noch über die nötige Sachkunde verfügen können, da ein Mit- oder Vorarbeiten so unmöglich geworden ist! — M. E. wird nur diskutiert werden können, erstens wenn die Aktiven dazu erzogen werden, zweitens nur, wenn die Auswahl der Themata nach einem Prinzip vor sich geht.

Das Diskutieren lässt sich am besten in **Kursen** und in sich anschliessenden „Rednerschulen“, wie A.H. Dr. Calmon eine schuf, erreichen. Voraussetzung dafür sind aber immer Kurse! — Könnten wir doch mit deren Veranstaltung mehr auf unsre A.H. A.H. rechnen! In diesem Semester will sich noch gegen Schluss Bbr. Kochmann zu den von ihm versprochenen Kursen aufraffen; es ist nur dringend zu wünschen, dass sich eine grosse Beteiligung findet; Bbr. Kochmann wird, falls andere Themata zur Besprechung vorgeschlagen werden, sicherlich auch für deren Durchführung sorgen. — Aus diesen Kursen, neben die noch viele andere treten mussten, werden die Bbr.Bbr. die materiellen und formellen Mittel fürs Diskutieren schöpfen.

Die Kurse, so meine ich, sollen überhaupt die Hebel unserer gesamten wissenschaftlichen Betätigung werden! Ich will sofort rechtfertigen, wie ich mir diesen Aufbau auf die Kurse denke, nur hoffe ich — wenn ich mich auch nicht darüber täusche, dass bisher leider die wenigsten Anregungen aus unseren Monatsberichten aufgegriffen und vom Vorstand verwirklicht worden sind —, ich hoffe, da wir noch in diesem Monat vor der Neuwahl des Vorstandes stehen, dass der kommende nach seinem Ermessen einige meiner Vorschläge zu verwirklichen sucht.

Die Kurse also werden den Teilnehmern einmal Stoff für verständige „Beigabe“artikel liefern, anderseits und vor allem sollen aus ihrer Mitte künftig die Vorschläge über die Themen der Vorträge hervorgehen, eine Massnahme, die sicher am ehesten dazu führen

kann, dass zahlreichere Bbr.Bbr. als bisher das Wort zu Referaten nehmen für die sie Interesse haben. Die Vorträge aber sollen — und das erachte ich für entscheidend, wenn sie irgendwelchen Nutzen stiften sollen — nicht scheckig aneinandergepflastert werden, sondern es soll mit bestimmter Bezugnahme auf die im Kurs behandelten, den Bbr.Bbr. vertrauten Stoffe ein Thema aufgestellt werden, das nicht an einem Abend erschöpft wird, das vielmehr an einem zweiten Abend (Donnerstag) von einem ganz anderen Standpunkt aus betrachtet wird. Damit kommen wir von selbst auf wirklich allgemein behandelnswerte Stoffe (ethische, politische Weltanschauungen; soziale, zugleich juristisch und medizinisch diskutable Fragen u. dergl.) und zugleich auf ein Verfahren, das die universitas litterarum aufs plastischste veranschaulichen würde.

Und war es bisher eine wenig wissenschaftliche Arbeit, die der Vorstand bei Aufsetzung der Programme leistete, so handelt es sich jetzt für ihn darum, erstens sach- und fachgemäss Koryphäen, E.M. E.M., A.H. A.H. und Bbr.Bbr. für das jeweilige Thema herauszusuchen (während bisher immer erst jene, dann dieses in Frage kam), zweitens seine Leistungen hierbei auf einer Höhe zu halten, die die Konkurrenz der Kurse auszuhalten vermag, und zu sorgen, dass durch sie das Interesse der Bbr.Bbr. sich nicht von den offiziellen Darbietungen abwendet. Nur dann wird er fähig sein, die Gefahr der Cliquenbildung, die von einzelnen Kursen ausgehen könnte, nicht aufkommen zu lassen. Kurse und Vorträge sollen also gleichwertig nebeneinander bestehen, einander befruchten und, statt zum Absondern, zum Zusammenhalten und -arbeiten aller ernst strebenden F.W.V.er beitragen.

Zusammengefasst:

Das Semesterprogramm werde in Zukunft zyklenartig aufgestellt unter Berücksichtigung der von den Teilnehmern an Kursen und anderen interessierten Bbr. Bbr. geäusserten Vorschläge; derart, dass nur der wissenschaftliche Teil des Montags durch Vorträge der ausserhalb der Vgg. Stehenden bestritten wird, der Donnerstag dagegen künftig im sichtlichen Anschluss an das Thema des Montags weitere Referate und Korreferate (diese von ganz jungen Bbr.Bbr.) aus dem gleichen Gebiete bringt!

Möge unser nächster Vorstand aus freien Stücken eine Betätigung in dieser Richtung wählen, möge aber niemand hieraus einen Antrag schmieden, der unsern frei-wissenschaftlichen Teil nach der Schablone regelt. — Vielleicht ergänzen A.H. A.H. oder Bbr. Bbr. meine Ausführungen von dieser Stelle aus noch in mancher Beziehung. Ernst Meyer, F.W.V. (XXX).

Arbeitsvermittlung.

Zur Einführung.

Siehe auch M.B. No. 160.

Kein Streben ist achtungswerter als das, sich durch eigene Arbeit selbständig zu machen, sich auf eigene Füsse zu stellen und auf dem Felde der Arbeit seinen Mann zu stehen.

Und nichts gibt einer Vereinigung besseren Zusammenhalt, schafft ihr mehr Anhänglichkeit und Liebe und — last not least auch dem einzelnen Mitglied mehr innere Befriedigung — als der Wunsch und Wille zu gegenseitiger Förderung. Auch auf rein praktischem Gebiet, allerdings nur, wenn eben auf Wunsch und Willen die Tat folgt.

Deshalb hat die Vgg. beschlossen, ihren M.B. eine besondere Abteilung beizufügen, die speziell der Arbeitsvermittlung für F.W.V.er dient. Alle A.H. und Bbr. die selbst über die Vergebung von Arbeit — und meist wird es sich wohl um Nebenbeschäftigung handeln — verfügen, oder die in ihrem Bekanntenkreis von zu besetzenden Posten hören oder auf die Besetzung von Einfluss sind, werden gebeten, zuerst an ihre eigenen Bbr. zu denken. Bietet ihnen doch kein Fremder dieselben persönlichen Garantien! Alle, die eine Tätigkeit suchen, und besonders die, die eine solche zu vergeben haben, werden gebeten sich an die R.K. zu wenden und ihren Sendungen den Vermerk „Arbeitsvermittlung“ beizufügen. Ohne Rücksicht auf die Häufigkeit eines Inserats unter dieser Rubrik, erhebt die R.K. bei Besetzung einer Stellung von dem dieselbe Einnehmenden einen Mindestsatz von 50 Pfg. zur Kostendeckung. Selbstverständlich kann auf besonderen Wunsch der Name des Inserierenden geheimgehalten werden.

Und nun übergeben wir unseren Lesern diese neue Einrichtung der Vgg. und hoffen, dass sie recht vielen F.W.V.ern zum Nutzen gereichen möge.

Endlich bitten wir, uns von erfolgten Stellenbesetzungen zu statistischen Zwecken Kenntnis zu geben.

Die R.K.

Referendar in Anwaltsstation sucht Vertretungen.

Walter Basch

Berlin W. 30
Landshuterstr. 2.

Bbr., Dr. phil., Techniker (speziell Chemiker) und Nationalökonom, wünscht Stellung im Nebenberuf als wissenschaftlicher Beirat bei industriellem oder publizistischem Unternehmen.

Personalia.

Adressenveränderungen.

A.H. Dr. Riese, Danzig, Hansaplatz 2a.
A.H. Dr. Behrendt, SW. 68, Alte Jacobstr. 24.
A H. Dr. Abrahamsohn, Bureau: S. 42, Oranienstr. 69.
A.H. Dr. Michaelis, W. 15, Bayerischestr. 41.
A.H. S. Salomon, Steglitz, Fichtestr. 12a, bei Frau Ph. Alt.
A.H. Franken, Linden-Hannover. Beethovenstr. 8.
A.H. Dr. Fränkel, N. 65, Rudolf Virchow-Krankenhaus.
A.H. Wundermacher, Neustadt (Westpr.).
Bbr. Kramer, NW. 23, Schleswiger Ufer 24.
A.H. Dr. Stern (Oelwerke Stern-Sonneborn A.-G.), Hamburg, Kl. Grasbrook.
Bbr. Dr. Wilhelm Kochmann, NW. 23, Lessing-Strasse 38, Gartenhaus pt.

F.W.V. Heidelberg:

Bbr. Berliner, Worms a. Rh., Humboldstr. 5.
A.H. Dr. M. Baerwald, Nakel (Netze).
A.H. Schön, Donaueschingen.
A.H. Dr. Goldschmidt, Luckenwalde.
A.H. Dr. Stanislaus Heimannn, S. 10, Plan-Ufer 20.

Prüfungen, Auszeichnungen, Niederlassungen etc.

E. M. Geh. Reg.-Rat Professor Dr. Lampe erhielt den Kronenorden 2. Klasse.
A.H. Wundermacher ist am Amtsgericht Neustadt (Westpr.) als Rechtsanwalt zugelassen worden.
A.H. Schön (Heidelberg) ist Bürgermeister von Donaueschingen.
Bbr. J. Katz bestand in Tübingen die erste juristiche Prüfung.
A.H. Placzek ist Stadtverordnetenvorsteher von Posen.
A.H. Rechtsanwalt Arthur Wolff hat die Leitung des Organs des deutschen Bühnenvereins, „Die Deutsche Bühne“, übernommen.
A.H. Curt Hahn ist zum Leiter der Schöneberger Schulzahnklinik gewählt worden.

Familiennachrichten.

Bbr. Beck verlor seinen Vater durch den Tod.
A.H. E. Jacoby verlor seinen Vater durch den Tod.

Rechtsanwalt **S. Jarecki** F.W.V. A.H.
F. Jarecki, verwit. Garai, geb. Pringsheim
Vermählte.

Posen, im Januar 1910.

Die Schwester unseres A.H. Calmon,
Sophie Alice Calmon,
verlobte sich mit Herrn Georg Bergmann, Berlin.

Die glückliche Geburt eines
kräftigen F.W.V.ers
beehren sich allen Bbr.Bbr. anzuzeigen
Dr. **J. Blaauw**, F.W.V. A.H., und Frau.
Dannstadt (Pfalz), im Januar 1910.

Allen lieben A.H.A.H. und Bbr.Bbr. die Nachricht, dass uns eine Tochter geboren wurde.
Dr. Alfred Wittkowski, F.W.V. A.H., und Frau Hedwig, geb. Mosse.



Die Redaktions-Kommission. I. A.: Referendar Dr. jur. Hans Buka, W. 57, Kurfürstenstr. 27.
Druck von J. S. Preuss, Kgl. Hofbuchdr., Berlin S. 14, Dresdenerstr. 43.